

Wir danken unseren Kooperationspartnern:



LIPPISCHE LANDESBIBLIOTHEK
THEOLOGISCHE BIBLIOTHEK
DETMOLD 
Landesverband Lippe



Für die großzügige Förderung der Ausstellung und der Publikation danken wir:

Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Digitalisierung
des Landes Nordrhein-Westfalen



 **Lippeimpuls**
Stiftung Standortsicherung Kreis Lippe



 **VerbundVolksbank OWL eG**



Schriften des Lippischen Landesmuseums XIII

Stephan Berke, Julia Schafmeister, Michael Zelle (Hrsg.)

Denk:Mal!

150 Jahre Hermannsdenkmal

Impressum

Schriften des Lippischen Landesmuseums XIII

Begleitband zur Ausstellung Denk:Mal! 150 Jahre Hermannsdenkmal im Lippischen Landesmuseums Detmold vom 22.11.2025 bis 26.04.2026.

Herausgeber: Stephan Berke, Julia Schafmeister, Michael Zelle.

352 Seiten mit 241 Abbildungen

Titelabbildung: Grafische Darstellung des Hermannsdenkmals in Seitenansicht und als Hologramm.

© Hermannsdenkmal: Annika Rose; © Hologramm: KIO - Kreativinstitut Ostwestfalen-Lippe.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 by Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH, Oppenheim am Rhein

© 2025 Lippisches Landesmuseum Detmold und Autoren

ISBN 978-3-96176-325-2

Redaktion: Charlotte Stein

Lektorat und Projektbetreuung: Franziska Grau

Lektorat und Korrektorat unter Mitarbeit von: Polina Ponomareva, Marie Schubert, Amelie Wiescher

Gestaltung des Titelbildes: hjwiehr, Oppenheim

Gestaltung: Manuela Wirtz, Solingen

Sollte die Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalt keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten und zu verbreiten.

Trotz sorgfältiger und intensiver Recherche war es nicht in allen Fällen möglich, die Urheberrechte zu ermitteln. Wir danken für jeden Hinweis, sollten Fehler, Mängel enthalten sowie Rechtsansprüche Dritter unberücksichtigt geblieben sein.

Printed in Europe by Nünnerich-Asmus Verlag & Media

Weitere Titel aus unserem Verlagsprogramm finden Sie unter:

www.na-verlag.de

Nünnerich-Asmus Verlag & Media GmbH, Krämerstraße 25, 55276 Oppenheim am Rhein

E-Mail: verlag@na-verlag.de

Inhalt

- 06 **Grußwort**
Jörg Düning-Gast
- 07 **Vorwort**
Michael Zelle
- 08 **Einleitung**
Stephan Berke/Julia Schafmeister/Michael Zelle

DAS HERMANNSDENKMAL

- 13 **Arminius – Cheruskerfürst und römischer Bürger**
Michael Zelle
- 25 **Variatio delectat – Neues zu einem alten Thema**
Stephan Berke
- 63 **Ernst von Bandel und sein Lebenswerk**
Elif Okcu
- 73 **Das Hermannsdenkmal 1819–1875. Zur (Kunst-)Historischen Einordnung des Germanen auf der Grotenburg**
Jakob Hofmann
- 99 **Das Hermannsdenkmal im Spiegel der zeitgenössischen Bild- und Warenkultur**
Joseph Imorde
- 109 **Das Hermannsdenkmal zwischen Nationaldenkmal, Wallfahrtsstätte und Touristenmagnet**
Frank Huismann

DENK:MAL!

- 143 **Was ist ein Denkmal? Zur Definition des Denkmalbegriffs**
Lukas Ebensperger
- 157 **Denkmäler und Gedenkstätten für Opfer des NS-Unrechtsregimes. Herausforderungen und besondere Aufgaben**
Kirsten John-Stucke
- 175 **Staatsdenkmäler auf römischen Münzen**
Reinhard Wolters
- 191 **Krisen-Monumente. Die „Wiederentdeckung“ des Denkmals vom 13.–17. Jahrhundert**
Ulrich Pfisterer

- 207 **Auf den Sockel gestellt. Zur Auswahl „denkwürdiger“ Ereignisse und Personen**
Raphael Beuing
- 219 **Sitzend, reitend, versockelt? Zum Figürlichen in Denkmalarchitektur und Denkmalsprache**
Klara Valentina Fritz
- 227 **Denkmalsstürze und Erinnerungsarbeiten**
Thomas Macho

HISTORISCHE SKIZZEN

- 237 **Das Saladin-Denkmal in Damaskus**
Jonathan P. Phillips
- 247 **Das Reiterstandbild für Atatürk in Samsun**
Berna Pekesen
- 257 **Florence Nightingale – Leben und Vermächtnis einer Reformerin**
Friederike Horgan
- 267 **Christoph Kolumbus**
Jann M. Witt
- 275 **Karl Marx: Das Denkmal**
Anja Kruke
- 289 **Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica. Schlaglichter auf seine Entstehung und Geschichte**
Julia Schafmeister
- 303 **Pocahontas und das Erinnern in zwei Welten**
Christian Feest
- 313 **Jeanne d'Arc**
Malte Prietzel
- 321 **Ada Lovelace – Spät entdeckte Pionierin des Computerzeitalters**
Sybille Krämer
- 329 **Völkerschlachtdenkmal in Leipzig**
Steffen Poser
- 343 **Horatio Nelson**
Jann M. Witt

Das Hermannsdenkmal zwischen Nationaldenkmal, Wallfahrtsstätte und Touristen- magnet

Frank Huismann

DAS DENKMAL IM FRÜHEN KAISERREICH

Bei der Eröffnung des Hermannsdenkmals am 16. August 1875 folgte auf die offiziellen Reden eine besondere Ehrung Ernst von Bandels, des Erbauers des Denkmals (Abb. 1). Hermann Schmidt der Biograph Bandels, erinnerte sich später folgendermaßen an die Szene:

„Unsere Gedanken kehren zu jenem Augenblicke des Weihetages zurück, wo nach der Festrede der ehrwürdige Meister von dem Adjutanten des Kaisers geführt und auf den Arm seines Sohnes gestützt – denn er war augenkrank – durch die lautlos harrende Menge zur Kaisertribüne schreitet. Dort erheben bei seinem Eintritte sich alle ehrerbietig, während der Kaiser den Künstler mit herzlichem Händedrucke bewillkommenet, ihm Glück wünscht zur Vollendung des Werkes und ihm im Namen des ganzen deutschen Volkes dankt. Das war der bedeutungsvollste Augenblick des ganzen Festes, als beide Greise, der Kaiser und der Künstler, dort standen, Hand in Hand.“¹

Weniger bekannt ist, dass der Kaiser anschließend mit Bandel und dem lippischen Fürstenpaar das Denkmal in seiner Kutsche umrundete. Man könnte fast sagen, er nahm es symbolisch für die Monarchie in Besitz und zwar mit Zustimmung Bandels. Letzteres ist insofern von Bedeutung, weil Bandel vorher immer wieder betont hatte, das Denkmal sei eines für das Volk. So schrieb er in einem Brief im Oktober 1856 an den Detmolder Denkmalsverein:

„Ich brachte meinen Gedanken, Armin ein D. zu errichten, nach Detmold. Deutsches Volk nahm ihn zu

eigen an, dadurch ward mir die Aufgabe und Verpflichtung ihn Deutschlands würdigst in sichtlichem Werke auszuführen.“²

1862 erklärte er: *„Das Hermanns-Denkmal ist durch Gaben aus dem gesamten deutschen Volke dessen Eigenthum geworden, und bezeugt es dadurch deutsches, einiges, gemeinsames Streben auch für diese echt deutsche Sache.“³*

Auch offiziell wurde das Denkmal am 16. August „an das deutsche Volk“ übergeben.⁴

Wie sehr der Bildhauer nicht nur einverstanden war, sondern sich auch geschmeichelt fühlte, geht aus einem Brief hervor, den er wenige Tage später, am 21. August 1875 an seinen Freund Hermann Uhde schickte:

„Unser Kaiser überschüttete mich mit Ehrung? nein! mit Liebe – ich hätte ihn wie einen Vater umarmen und küssen mögen – daß sich im Leben so viel nicht schickt.“ Und etwas später im Brief:

„Der Kaiser sagte zu mir, daß er ums Denkmal gehen werde, ich bat, ihn begleiten zu dürffen, da ward dem Kaiser bemerkt, das würde viel Zeit wahren, ‚dann fahren wir, und Sie (d. h. ich) fahren mit mir‘, das geschah dann auch, Kaiser, Dchl. Fürst und Fürstin zur Lippe u. ich, Kupferschmieds Bildhauer und Baumeister.“⁵

Bei der Einweihung 1875 stand ganz klar der Kaiser im Mittelpunkt des Geschehens. Von einer „Tradition der Herrscherrepräsentation“ spricht Andreas Dörner.⁶ Das Denkmal war nationaldemokratischen Gedanken entsprungen, bei seiner Einweihung wurde es zu einem Denkmal der Staatsnation. Damit stand „der Hermann“ für die preußische Führungsrolle inklusive der

Hohenzollern-Monarchie und den auf militärischer Stärke beruhenden Nationalismus des Kaiserreiches.⁷ Diese Verbindung war schon länger vorbereitet und sowohl von Bandel als auch von den beiden zuletzt noch aktiven Denkmalbauvereinen in Detmold und Hannover vorangetrieben worden. Bereits 1869 besuchte Wilhelm, damals noch als König von Preußen, Ernst von Bandel in seiner Werkstatt in Hannover.⁸ 1871 stellten dann die Vereine beim Reichstag einen Antrag auf Zuschüsse, der zuerst vom Bundesrat, dann vom Reichstag angenommen wurde. Der Reichstag gab schließlich 10.000 Taler zur Fertigstellung des Denkmals. 1874 spendete Wilhelm I. noch einmal 9.000 Taler aus seinem persönlichen Dispositionsfonds.⁹ Das neue Reich und sein Monarch waren also bereits zum wesentlichen Teil des Denkmalsbaus geworden. Dennoch sprach Bandel in einem Brief an Bürgermeister Heldmann auch im November 1874 noch von der Übergabe des Denkmals an das „Deutsche Vaterland“.¹⁰ Er setzte zu diesem Zeitpunkt Volk und Monarchie gleich. Deshalb konnte er auch Ende 1875 sein Werk als erfüllt betrachten. Er schrieb am 11. November 1875 an Hermann Uhde: „Was ich gewollt, ist erreicht, was ich immer u. immer gewünscht, ist herrlicher in Erfüllung gegangen, als ich gehofft. O! daß der Herr mich so beglückt!“¹¹ Am 27. November schrieb er dem Maler Georg Heinrich Crola: „und möge, wenn meiner Hände Werk längs verfallen, ein Mahnruf zur Einigkeit unserem großen Volke nicht wieder Noth thun!“¹²

Wenn im späteren Kaiserreich dann selbst in Kellersmanns Bandel-Biographie der Kaiser in den Mittelpunkt gerückt wurde, entsprach dieser Punkt also durchaus den Tatsachen:

„An der Spitze aller aber erschien unser erster Helldenkaiser mit seinem herrlichen Sohne Friedrich und zahlreichen Paladinen.“¹³ Dass das Denkmal ein Nationaldenkmal sei, stand für die Zeitgenossen außer Frage. So schrieb etwa Heinrich Thorbecke 1882: „Das Hermannsdenkmal, die Schöpfung des Bildhauers Ernst v. Bandel, ist das erhabene Nationaldenkmal...“ und auch der Zimmermeister Gehring, der am Denkmalbau teilgenommen hatte, sprach von einem Nationaldenkmal: „Bandel hatte sich die Aufgabe gestellt, sein Werk solle ein Nationaldenkmal werden für ganz Deutschland, weil er selber ein rein- und kerndeutscher Mann war und auch bis an sein Lebensende geblieben ist.“¹⁴

Auf die Frage, was eigentlich ein Nationaldenkmal sei, hat in Deutschland zuerst der Historiker Thomas Nipperdey in einem bahnbrechenden Artikel, 1968 zuerst publiziert, eine Antwort gegeben.¹⁵ „Das Nationaldenkmal ist ein Versuch, der nationalen Identität in einem anschaulichen, bleibenden Symbol gewiß zu werden.“ Auch für die späteren Generationen war es so eindeutig, dass das Hermannsdenkmal ein Nationaldenkmal ist, dass das auch in der wissenschaftlichen Literatur nie in Zweifel gezogen wurde.¹⁶ Nipperdey war es auch, der in seinem Beitrag zuerst versuchte, Typen deutscher Nationaldenkmäler zu bilden. Das war außerordentlich wichtig, denn es schärfte den Blick für die Gemeinsamkeiten wie die Unterschiede im Denkmalsbau. Das Hermannsdenkmal ist von ihm und anderen seitdem immer wieder mit dem Niederwalddenkmal bei Rudesheim am Rhein verglichen worden, weil beide wesentlich durch Spenden aus der Bevölkerung finanziert wurden (Abb. 2).¹⁷ Auch die Walhalla bei Regensburg wurde neuerdings als Vergleichsobjekt herangezogen, weil ihre Bauphase wie beim Sockel des Hermannsdenkmals in den Vormärz fällt.¹⁸ Der hier vorgezeichnete Weg wurde weiter besritten und Charlotte Tacke zeigte eindrucksvoll, dass auch der Blick auf französische Denkmalprojekte viel Vergleichsmaterial hervorbringt.¹⁹ Der Bau von Nationaldenkmälern

Abb. 2: Keksdose aus Metall, um 1920. Schon im frühen 20. Jahrhundert stellte man bedeutende Nationaldenkmäler nebeneinander und schuf damit einen Grundkatalog von Denkmälern, denen der Charakter als Nationaldenkmal bis heute blieb. Auf dieser Keksdose sieht man vorn das Hermannsdenkmal, oben das 1913 eingeweihte Völkerschlachtdenkmal in Leipzig und rechts das 1896 fertiggestellte Kyffhäuser-Denkmal.





Abb. 3: Besucher am Denkmal, nach 1909.

Der Tourismus entwickelte sich während des Kaiserreiches erst allmählich, doch die Besucherzahlen am Denkmal stiegen stetig. Das Areal galt auch schon vor der Fertigstellung der Figur als Ort für Feierlichkeiten, insbesondere für die Erinnerungsfeiern an den Sieg bei Sedan im Deutsch-Französischen Krieg.

ist keine spezifisch deutsche Idee.²⁰ Wie dieser Begleitband zeigt, handelt es sich nicht einmal um eine spezifisch europäische Erinnerungsform. Der notwendige Vergleich sollte aber nicht vergessen lassen, dass das Hermannsdenkmal in mindestens zwei Punkten eine Besonderheit wenigstens innerhalb der deutschen Nationaldenkmäler darstellt. Diese Besonderheiten sind zweifellos von Bedeutung, wenn man die wechselnde Inanspruchnahme des Denkmals durch politische Gruppen im Laufe der Jahrzehnte verstehen möchte.

Einerseits gibt es kein anderes Denkmal, dessen Baugeschichte derart lang war. Bereits 1819 von Bandel angedacht, dauerte die Errichtung von 1838 bis 1875.²¹ Das führte dazu, dass die Einweihungsfeier 1875 eine völlig andere politisch-gesellschaftliche Situation widerspiegelte als z. B. die Grundsteinlegung. Das Denkmal wurde schon während seines Baues neu interpretiert, obwohl es noch gar nicht vollständig zu erkennen war.²² Das Hermannsdenkmal erwies sich dabei als relativ offen für politische Interpretationen. So erklärt sich, dass ein Denkmal, das ursprünglich vor allem durch Spenden finanziert wurde, am Ende doch vom Kaiser quasi in Besitz genommen werden konnte. Die Tatsache, dass für das Denkmal Bürger und Fürsten jahrelang gespendet hatten, blieb immerhin in Erinnerung.²³

Andererseits gibt es wohl kein vergleichbares Denkmal, das so mit seinem Erbauer verbunden wurde und wird. Der Mythos Bandel begann schon 1875 und wurde von ihm selbst z. B. in seinen bis 1846 reichenden Lebenserinnerungen befördert.²⁴ Ausgangspunkt war der tatsächlich unermüdliche Einsatz Bandels für „seine Denkmalsidee“, die er auf erstaunliche Art und Weise trotz eines unfreundlichen und selbstgerechten Charakters verwirklichen konnte. Thomas Nipperdey hat ihn „monoman“ genannt, was ihn wohl recht gut beschreibt.²⁵ Mit der Verehrung für den „Alten vom Berge“, wie er sich auch selbst nannte, tat sich in späteren Jahrzehnten eine Möglichkeit auf, politisch-gesellschaftliche Fragen in Bezug auf das Denkmal zu umschiffen. Sich mit der Biographie Bandels zu beschäftigen, bot jeden-

falls eine Möglichkeit, das Denkmal aus seinen politisch-gesellschaftlichen Zusammenhängen zu lösen und stattdessen auf den Einfallreichtum einer Einzelperson zu beziehen.

Im frühen Kaiserreich hatte man das noch nicht nötig. Man verband 1875 ganz selbstverständlich die aggressiv-militärische Seite des neuen Staates mit den Gedanken von Einheit und Freiheit:

„Deutschland rüstet sich zu einem Festtage, der, wie wenige andere, die lebendige Theilnahme aller Vaterlandsfreunde verdient. [...] Hermann dem Cherusker soll ein ehernes Standbild errichtet werden [...]. Sein Bild soll fortan weit hinausschauen über die Lande [...], als ein Denkmal seiner Tapferkeit und Vaterlandsliebe, als ein Symbol der deutschen Freiheit und Selbstständigkeit, zu der er an der Schwelle unserer Geschichte den Grund gelegt hat, als ein Mahnzeichen für alle kommenden Geschlechter, in Eintracht und Treue fest zusammenzuhalten, wenn es gilt, einem übermüthigen Feinde gegenüber die höchsten Güter der Nation zu vertheidigen.“²⁶

Die Bewohner der Umgebung bestätigten das durch ihr Verhalten. Schon im Jahr 1870 feierten sie auf der Grotenburg vor dem noch unfertigen Denkmal den Sieg der deutschen Truppen bei Sedan wenige Tage zuvor (Abb. 3).²⁷ Es entstand eine Tradition, die Sedansfeiern jährlich vor dem Denkmal abzuhalten. Die Erinnerung an den bedeutendsten militärischen Sieg im deutsch-französischen Krieg wurde sinnfällig verbunden mit dem Sieg in der Schlacht im Teutoburger Wald. Da passte es ins Bild, dass das Schwert des „Hermann“ von der Firma Krupp, dem größten Waffenproduzenten des Reiches, hergestellt und gespendet wurde.²⁸

Es ist zu betonen, dass Bandel selbst für die Interpretation seines Denkmals im Sinne des neuen Kaiserreiches sorgte. Während das Denkmal grundsätzlich verschiedene Interpretationen zulässt – so kann man bekanntlich das zum Schlag erhobene Schwert sowohl defensiv als auch offensiv deuten –, lassen die Inschriften in den Nischen wenig Spielraum für Auslegung. Schon 1873 beschäftigte sich Bandel mit den Inschriften.²⁹ Die neutralste ist sicherlich die Wiedergabe des Tacituszitats über Arminius, das Bandel,

durchaus gegen Widerstände, auch in Latein anbringen ließ. Hier zeigte er Achtung vor der historischen Quelle und ließ sich nicht davon beirren, dass manche Kommentatoren Latein als die Sprache des romanischen Feindes bezeichneten. Die zweite Inschrift lautet:

„Nur weil deutsches Volk verwelscht und durch Uneinigkeit machtlos geworden, konnte Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen, mit Hilfe Deutscher Deutsche unterjochen. Da endlich 1813 scharten sich um das von Preußen erhobene Schwert alle deutschen Stämme, ihrem Vaterlande aus Schmach die Freiheit erkämpfend. Leipzig 18. Oktober 1813 // Paris, 31. März 1814. // Waterloo, 18. Juni 1815 // Paris, 3. Juli 1815.“

Diese Inschrift erinnert an Bandels eigenes Erleben der sogenannten Befreiungskriege und ruft zur Einheit auf. Sie behauptet aber auch schon eine preußische Führung, unterschlägt also den österreichischen Anteil am Sieg gegen Napoleon. Und nicht zuletzt verweist sie auf angebliche Feinde im Innern, die man auch im frühen Kaiserreich fürchtete.

Ebenso antifranzösisch ist die dritte Nischeninschrift:

„Am 17. Juli 1870 erklärte Frankreichs Kaiser, Louis Napoleon, Preußen Krieg, da erstunden alle mit Preußen verbündeten Deutschen Volksstämme und züchtigten vom August 1870 bis Januar 1871 immer siegreich französischen Übermut unter Führung König Wilhelms von Preußen, den am 18. Januar 1871 Deutsches Volk zu seinem Kaiser erhob.“

Auffällig ist natürlich die historisch falsche Behauptung, das Volk habe Wilhelm zum Kaiser erhoben. Die Hohenzollern wollten ja gerade kein Kaisertum durch Volkserhebung, sondern bestanden darauf, ausschließlich von den Fürsten gekürt zu werden. Thomas Nipperdey meinte, die Inschrift sei „ein Ausdruck der Synthese von demokratischer und monarchischer Nationalidee“.³⁰ Das mag durchaus zutreffen, Bandel hätte dann versucht, die ursprünglich vorhandenen liberalen Ideen aus dem Vormärz mit dem so ganz anders gearteten Kaiserreich zu versöhnen. Vielleicht wollte er aber auch nur seine immer wiederholte Behauptung, es sei ein Denkmal vom Volk für das Volk, retten.

Besonderen Wert legte Bandel schließlich auf das Kaiserrelief mit seiner Inschrift (Abb. 4). Er modellierte das Kaiserbild aus dem Metall einer eingeschmolzenen Kanone, die bei Gravelotte erobert worden war, und die er vom Kaiser erbeten hatte. Bei Howald wurde das Relief schließlich gegossen.³¹ Es wurde am Tag der Einweihung, dem 16. August 1875, feierlich enthüllt.³² Als Inschrift wählte Bandel:

„Der lang getrennte Stämme vereint mit starker Hand, der welsche Macht und Tücke siegreich überwand, der längst verlorene Söhne heimführt zum Deutschen Reich, Armin dem Retter, ist er gleich.“ Andreas Dörner sprach zurecht von einem „Monarchenkult“, der sich hier zeigt, und wies darauf hin, dass es sich bei den Inschriften um ein „wichtiges Moment der Sinnbewirtschaftung“ handelt.³³

Abb. 4: Das Kaiserrelief in einer der Nischen des Denkmals.

Bandel legte besonderen Wert auf die Gestaltung dieses Kaiserbildes. Es wurde am 16. August mit einer eigenen kleinen Zeremonie feierlich vorgestellt, damit kam ihm auch inhaltlich eine herausgehobene Bedeutung zu. Es stellt Kaiser Wilhelm I. als Befreier und Erlöser Deutschlands dar.





Abb. 5: Zur Enthüllungsfeier des Hermanns-Denkmal am 16. August 1875 – Gegen Rom.

Die Satirezeitschrift *Kladderadatsch* fasste den Kulturkampf, der 1875 tobte und die Reden während der Einweihungsfeier durchzog, in diese Collage. Im Hintergrund ist der Petersdom zu sehen, davor eine Arminiusfigur („Ich habe gesiegt!“) und das Standbild Luthers vom 1868 eingeweihten Reformationsdenkmal in Worms („Ich werde siegen!“).

Tatsächlich erscheint der Kaiser als „Erlöser“. Das kleindeutsch-preußische Reich der Hohenzollern wird verherrlicht, eine möglicherweise andersgeartete deutsche „Einheit“ nicht mehr zugelassen. Die Inschriften wirken bis heute, wobei sie aufgrund der Verwitterung immer schlechter zu entziffern sind, was manchen kritischen Gedanken inzwischen vielleicht verhindert.

Es wird für gewöhnlich darauf hingewiesen, dass die Denkmalidee anfänglich durchaus aus dem Liberalismus kam.³⁴ Man muss sich allerdings von der Vorstellung verabschieden, liberale Ideen hätten auch 1875 noch eine wesentliche Rolle gespielt. Dirk Mellies, dem wir die umfassende Erforschung der Nutzung des Denkmals verdanken, formulierte es 2009 so:

„Nationaldemokratische Ansätze hatten also von 1819 bis 1875 mit monarchischen, internationales Nationalitätenprinzip mit radikalem Nationalismus und großdeutsche Ambitionen mit kleindeutschen konkurriert. Spätestens mit der Vollendung des Baus 1875 wurde jedoch deutlich, dass sich vor allem das jeweils zweite Prinzip durchgesetzt hatte.“³⁵

Die Einweihungsfeier 1875 und die sie begleitende publizistische Aufarbeitung zeigte außerdem, dass das neue Reich und damit auch sein neues Denkmal sich wesentlich durch Abgrenzung definierte.³⁶ Da war natürlich zuerst die anti-französische Stoßrichtung. Kaum jemand erwähnte die Gegnerschaft zu Frankreich nicht. Am deutlichsten formulierte es mit Gustav Schmidt ausgerechnet ein Pastor:

„Vorläufig und bis auf Weiteres hat unser deutsches Volk als von Gott berufener Wächter der höchsten Güter der Menschheit auf der Warte zu stehen und, wie der ehernen Hermann auf dem Teut, Auge und Schwert gen Westen zu richten! Vorläufig und bis auf Weiteres dürfen wir nicht erwarten, daß der wälische, der celtisch-romanische Volksgeist Hochmuth, Herrschsucht, Ruhm- und Beutegier abstreifen und die deutschen Lorbeeren von 1870 und 71 als verdient anerkennen wird!“³⁷

Deutlich spürbar waren auch die Auseinandersetzungen des Kulturkampfes. Der politische Katholizismus galt gerade in dieser Zeit als Feind des Reiches. Das Denkmal war demnach nicht nur gegen Paris, sondern sehr wohl auch gegen Rom gerichtet (Abb. 5).³⁸ Auch in der ausgesprochen umfangreichen Rezeption der Einweihungsfeier in der deutschen und internationalen Presse kam dieser Aspekt zur Sprache.³⁹ In seiner Festrede deutete Generalsuperintendent Adolf Koppen die Auseinandersetzung nur an: „Wir haben Feinde, schlimme Feinde außerhalb und, Gott sei es geklagt, auch innerhalb unserer Grenzen.“⁴⁰ Am radikalsten formulierte es erneut Pastor Schmidt: „Jene Menschen sind aber, von jesuitischen Ammen mit kirchlich-romanischem Gifte gesäugt und großgefüttert, zu willenslosen Knechten ohne eigenes Urtheil herabgewürdigt, in Deutschland unbewußt oder bewußt Verräther des Vaterlandes.“⁴¹ Der Kulturkampf bewog die Veranstalter auch dazu, „Ein feste Burg



Abb. 6: Ein' feste Burg ist unser Gott. Postkarte, um 1900.
 Diese Postkarte, die „Hermann, Deutschlands Befreier“ in eine Reihe setzt mit den großen Reformatoren und dem „Verteidiger des Protestantismus“ Gustav Adolf (sowie dem neuen „Helden“ Bismarck), fasst gut den aggressiv evangelischen Charakter des frühen Kaiserreiches zusammen. Im Zentrum steht der Satz: „Evangelisch bis zum Sterben – Deutsch bis in den Tod hinein!“. Das Kirchenlied „Ein' feste Burg ist unser Gott“ stammt von Martin Luther und ist deshalb eine Art Hymne des Protestantismus. Es wurde bei der Einweihung des Hermannsdenkmals sehr bewusst gespielt.

ist unser Gott“ blasen zu lassen, statt wie vorge-
sehen „Lobet den Herren“ (Abb. 6). Diese Aus-
richtung auf das protestantische Kirchenlied war
zwar nur eine Kleinigkeit, aber eine durchaus aus-
sagekräftige.⁴² Die katholische Presse allerdings
wehrte sich gegen das Bild der „Verräter“ und
nahm ihrerseits das Hermannsdenkmal für die
„Einheit“ aller Gruppen in Deutschland in An-
spruch. Dadurch gewann das Denkmal trotz des
Kulturkampfes ein positives Image auch bei den
Katholiken.⁴³ Recht bald kamen mit den Sozialis-
ten und den Juden zwei weitere gesellschaftliche
Gruppen hinzu, die angeblich die „Einheit“ und
„Freiheit“ des Landes bedrohen würden und die
deshalb am Denkmal unerwünscht waren.
Manche Sozialisten und Linksliberale, insbe-
sondere aus der unmittelbaren Umgebung, ver-
suchten eine Umdeutung des Denkmals.⁴⁴ Die
überregionale Sozialdemokratie lehnte aber das
Denkmal rundherum ab.⁴⁵

Mit den rund 30.000 Besuchern, die zur Einwei-
hungsfeier 1875 gekommen waren, und von den-
nen die meisten vor allem das Volksfest genießen
wollten, begann aber zaghaft auch schon die Kar-
riere des Denkmals als touristische Sehenswür-
digkeit. Und nicht zuletzt erlebte mit der Einwei-
hung auch die Kitsch- und Erinnerungsindustrie
ihren Auftakt.⁴⁶ Wie viele Besucher in den ersten

Jahren zur Grotenburg hochwanderten, ist nicht
bekannt. Ein Ticket, um den Sockel zu besteigen,
lösten nur wenige. 1881 wurden gerade einmal
2.000 Personen gezählt, die Eintritt zahlten. Als
Hindernis erwies sich, dass Detmold bis 1881 kei-
nen Bahnanschluss besaß. Erst nach Eröffnung
des Bahnhofes konnte sich ein echter Tourismus
entwickeln. Die Besucherzahlen stiegen danach
auch deutlich. 1895 zählte man 20.500 Besucher,
1900 rund 22.500 und 1909 schließlich 40.000.⁴⁷
Daneben gab es erste Veranstaltungen, die das
Denkmal als Nationaldenkmal bestätigten. 1882
schlossen sich hier die evangelischen Jungmän-
nerbünde zum CVJM zusammen. Der sich heute
als überkonfessionell betrachtende Christliche
Verband Junger Männer entstand damals als
Zusammenschluss evangelischer Jungenverei-
ne. Das Denkmal diente erneut vor allem den
Protestanten Deutschlands als Ort nationaler
Sammlung. Grundsätzlich konnte jede Vereini-
gung ihre eigenen Vorstellungen gerade auch in
Abgrenzung zu anderen Bevölkerungsgruppen
am Denkmal präsentieren, solange sie der offi-
ziellen Politik im Kaiserreich nicht widerspra-
chen. Am 22. Mai 1893 trafen sich deshalb auch
die Antisemiten Deutschlands am Denkmal.
Fürst Woldemar hatte ihnen „Gastrecht“ erteilt.
Einer der Hauptredner war Max Liebermann von
Sonnenberg, der das Hermannsdenkmal schon



Abb. 7: Antisemitische Postkarte mit dem Hermannsdenkmal im Hintergrund. Das Hermannsdenkmal konnte (und kann) als Bezugspunkt unterschiedlicher Ideologien genutzt werden, da ein Figurendenkmal grundsätzlich nur vage auf die Personengeschichte, hier des Arminius, und die eigene Baugeschichte verweist. Beides kann entsprechend interpretiert und somit auch vereinnahmt werden.

1888 besucht hatte. Er war preußischer Offizier, Chefredakteur der antisemitischen Deutschen Volkszeitung und 1889 Mitgründer der Antisemitischen Deutsch-Sozialen Partei. Von 1890 bis 1911 war er Mitglied des Reichstags.⁴⁸ Das Treffen hatte etwa 600 Teilnehmer (Abb. 7). 1895 wurde aber auch der Bismarckstein eingeweiht, „gewidmet von Seinen Verehrern am Teutoburger Walde“, wie die Inschrift verrät. Zwischen den Antisemiten und den Bismarckfreunden bestand politisch natürlich eine Distanz. Das Denkmal zog dennoch beide Zusammenschlüsse an, nur die wirklich oppositionellen Gruppen mussten dem Denkmal fernbleiben.

DAS JAHR 1909 – PARTIKULARISMUS UND NATIONALISMUS IM SPÄTEN KAISERREICH

Denkmäler und Erinnerungsorte wirken vor allem durch ihre symbolische Praxis. Es kommt also darauf an, was Menschen an solchen Orten tun und mit solchen Orten verbinden. Dementsprechend besitzt die Festkultur eine große Bedeutung.⁴⁹ Die erste wirklich große Festlichkeit seit der Einweihung war die 1900-Jahr-Feier der Schlacht am Teutoburger Wald, die in Lippe ganz selbstverständlich das Denkmal in den Mittelpunkt stellte (Abb. 8).⁵⁰

Die Vorbereitungen begannen schon einige Jahre vorher. Es wurde ein „Ausschuss zur Errichtung eines Erinnerungszeichens für Ernst von Bandel“ gegründet, der Spenden sammelte und ab 1908 die sogenannte Bandeltreppe mit Bandelbank vor dem Denkmal errichten ließ.⁵¹ Bereits hier zeigte sich eine besondere Tendenz der gesamten Feierlichkeiten. Durch die Konzentration auf Ernst von Bandel konnte man die nationale Politik weitgehend aus dem Geschehen heraushalten, ohne auf die mit dem Denkmal seit 1875 verbundenen nationalistischen Töne verzichten zu müssen. Hintergrund war der lippische Thronfolgestreit, der eindrucksvoll die Spannungen zwischen Kaisertum und Fürstentümern aufgezeigt hatte.⁵² Nach dem kinderlosen



Tod Fürst Woldemars zur Lippe 1895 kam es zu Problemen bei der Nachfolge, denn Woldemar hatte testamentarisch den Sohn des Fürsten von Schaumburg-Lippe eingesetzt. Die lippischen Gesetze und die Hausgesetze des Fürstenhauses bestimmten jedoch eindeutig Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld zum Erben. In den darüber ausbrechenden Streit mischte sich mehrfach Kaiser Wilhelm II. ein, der mit Adolf von Schaumburg-Lippe verschwägert war. Ein Schiedsgericht, bestehend aus Reichsrichtern unter dem Vorsitz des Königs von Sachsen, bestimmte Graf Ernst zwar zum Regenten, doch wollte der Kaiser dieses Urteil nicht akzeptieren. Auch den Regierungsantritt Fürst Leopolds IV. 1905 betrachte

Abb. 8: Plakat zur 1900-Jahr-Feier der Schlacht am Teutoburger Wald 1909. Das offizielle Festplakat verweist bereits deutlich auf die Germanentümelei, die sich vor allem in Form des Festumzuges 1909 zeigte. Wie der Umzug selbst auch, besitzt das Plakat in seinen Details aber durchaus auch humorvolle Züge.

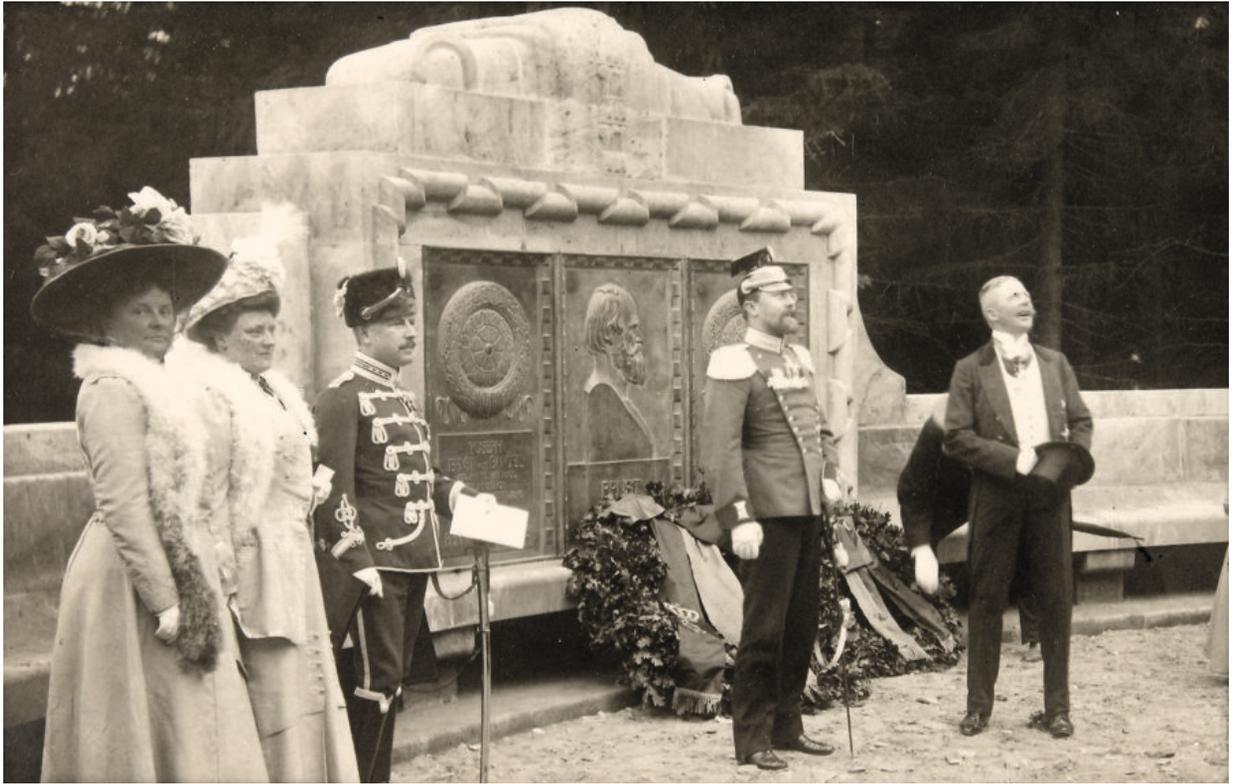


Abb. 9: Fürst Leopold IV. zur Lippe und seine Frau Bertha von Hessen-Philippsthal bei der Einweihung der Bandeltreppe mit dem Bandeldenkmal am 15. August 1909. Die Feierlichkeiten 1909 mussten aufgrund des lippischen Thronfolgestreits ohne Mitglieder der kaiserlichen Familie begangen werden. Das lippische Fürstenhaus fand mit der Ehrung Ernst von Bandels allerdings die Möglichkeit eines eigenständigen würdevollen Auftritts.

Wilhelm II. als ungültig. Der Streit schlug national und international hohe Wellen, weil das Verhalten des Kaisers die Rechtsstaatlichkeit des Reiches in Frage stellte. Er verhinderte außerdem 1909 eine Beteiligung der kaiserlichen Familie an den Feierlichkeiten.

Es ist oft beschrieben worden, die Veranstaltungen 1909 seien deshalb „provinzieller“ gewesen als die Einweihung 1875. Das ist aber nur richtig, wenn man den Kaiser zum Mittelpunkt erhebt, wie es allerdings 1875 gemacht worden war. 1909 suchte und fand man in Lippe einen Weg, das eigene Fürstentum in den Mittelpunkt zu stellen und dennoch eine nationalistische Feier zu veranstalten. Hier trafen sich also partikulare und nationale Interessen. Lippes Fürstenhaus stand am 15. August klar im Vordergrund bei der Einweihung der Bandeltreppe,⁵³ aber auch beim eigentlichen Festakt am Denkmal (Abb. 9). Die Hauptrede hielt diesmal der Historiker Hans Delbrück, dessen überraschend moderate Töne von anderen Rednern jedoch konterkariert wurden.⁵⁴ Eingeladen waren vor allem national-imperialistische Vereine und Verbände, darunter auch der „Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“.⁵⁵

Ergänzt wurde dies durch Veranstaltungen, die der Identifikation mit der nationalen Geschichte dienen sollten. Man beschwor, passend zum Ereignis, die mythische Vergangenheit und verbreitete völkische Ideen. Gefeiert wurde vom 14. bis zum 23. August, am bedeutsamsten war der große Germanenumzug am 15. Es handelte sich um einen Festzug mit fast 1.000 Darstellern und etwa 200 Zugtieren für die Wagen. Dargestellt wurden Szenen, die heute nur als naive Germanentümelei beschrieben werden können. Die Zeitgenossen jedoch waren begeistert.⁵⁶ Abends ab 18 Uhr folgte auf der Grotenburg noch die Aufführung eines Schauspiels von August Weweler („Hermann der Cherusker“), das 100 Darsteller und 60 Musiker benötigte.⁵⁷ Man setzte also auf Massendarstellungen. Auf der Grotenburg hatten sich am 15. August rund 30.000 Teilnehmer eingefunden, die sogar Eintritt zahlen mussten, vermutlich um den Ansturm zu bremsen.⁵⁸ Die Aufmerksamkeit für das Spektakel war groß, auch die überregionale Presse berichtete umfangreich und zumeist positiv (Abb. 10). Nur ausgesprochen linksliberale Blätter spotteten über den Germanenumzug. Selbst die katholische Presse war einhellig positiv.⁵⁹ Allerdings lag der Kultur-



Abb. 10: Der „Walhalla“ Wagen im Festumzug 1909 in der Detmolder Langen Straße.

kampf auch schon lange zurück und die Probleme mit dem politischen Katholizismus waren gelöst. Inzwischen galten die Sozialdemokraten als Feindbild.⁶⁰

Mit den beschriebenen Veranstaltungen war es in Lippe gelungen, nationale, sogar internationale Aufmerksamkeit zu erreichen und dennoch das eigene Land mit seinem Fürstenhaus ins Zentrum zu stellen. Man bewies damit, dass das Kaiserreich tatsächlich aus „Ländern“ bzw. „Fürstentümern“ bestand und nationale Einheit auch ohne das Kaiserhaus präsentiert werden konnte. Gleichzeitig förderte man kräftig den Tourismus und sorgte dafür, dass der Hermanns-Mythos in Lippe fest verankert war. Das Denkmal ist seitdem „aus dem Bewusstsein der Lipper nicht mehr wegzudenken“.⁶¹ Was sich im 19. Jahrhundert in Form von einzelnen Markennamen schon angedeutet hatte, wurde spätestens 1909 selbstverständlich: „Der Hermann gehört zu Lippe“ (Abb. 11).⁶² Aber natürlich ist auch das ein nationalistischer Ansatz, in dem man sich selbst als besonderen Teil des deutschen Gründungsmythos sieht. Partikularismus und Nationalismus gehen ohne weiteres zusammen. Das zeigte sich

endgültig während des Ersten Weltkriegs als das Denkmal für übelste Kriegspropaganda erhalten musste.⁶³ Es dürfte kaum verwundern, dass in dieser Zeit auch die Besucherzahlen noch einmal anstiegen, 1915 auf 50.000.⁶⁴ Auch lippische Vivatbänder, Erinnerungszeichen für Spenden, wurden mit Sprüchen über „Teutoburgermut“ und „Cheruskerzorn“ bedruckt, bekrönt vom Antlitz Leopolds IV. Und natürlich war darauf von „Lippischen Helden“, die im Feld gefallen waren, die Rede.⁶⁵ Auch im Krieg gingen Partikularismus und Nationalismus Hand in Hand.

DAS HERMANNSDENKMAL WÄHREND DER WEIMARER REPUBLIK

Nach dem Schock des verlorenen Ersten Weltkriegs erwies sich schnell, dass man das Denkmal und den dazugehörigen Hermannsmythos auch an die neue Situation anpassen konnte. „Nicht mehr der Sieg über die römischen Legionen im Teutoburger Wald, sondern die Zwistigkeiten unter den Germanen nach diesem Sieg und das weitere



Abb. 11: Eine Gruppe „Krieger zu Fuß“ aus dem Festumzug 1909, Fotograf Wilhelm Graubom.

Schicksal des Arminius stehen nun im Mittelpunkt: Hermanns Versuch, die Germanen unter seiner Führung zu vereinigen und seine Ermordung im Jahre 21 n. Chr.“⁶⁶ In der völkisch-nationalen Szene fühlte man sich erneut unterjocht, verglich die Situation der Antike direkt mit der eigenen und sehnte sich nach einem neuen starken Anführer. „Wieder steht der Feind auf deutschem Boden, knechtet deutsche Volksgenossen, spricht Hohn deutschem Recht und deutscher Sitte. So ist heute das Hermannsdenkmal uns wieder ein Mahnzeichen zu brüderlicher Eintracht, zu friedlicher Zusammenarbeit und zur Sammlung aller guten Kräfte im Reich geworden. Und auch heute fragen wir uns in bangem Hoffen, ob uns wieder ein Hermann erstehe, der mit klugem Sinn zwiespältiges Volk eine und unser Reich aufrichte zu neuer Herrlichkeit und Macht.“⁶⁷ Das Hermannsdenkmal wurde so zum Anlaufpunkt aller Antidemokraten,⁶⁸ die sich die Abschaffung der Republik wünschten. Das war nun durch das Denkmal selbst nicht zwangsläufig vorgegeben, aber möglich und durch die Entwicklungen während des Kaiserreiches nahegelegt.⁶⁹ Zwischen 1919 und 1924 fanden am Denkmal immerhin 20 Veranstaltungen statt, fast alle von der extremen Rechten, nur zweimal traf sich hier die linksliberale DDP-Jugend und einmal die Sozialistische Arbeiterjugend.⁷⁰ Darüber beschwerte sich 1923 ein kommunistischer Landtagsabgeordneter bei Heinrich Drake, dem sozialdemokratischen lippischen Regierungschef. Doch Drake erwiderte, man wolle „dem Platz am

Hermannsdenkmal den Charakter der Öffentlichkeit“ nicht nehmen.⁷¹ Im Restaurant auf der Grotenburg tagte seit 1922 der „Völkische Stammtisch“.⁷² Dem Tourismus schadete das nicht, im Gegenteil. Das Denkmal wurde immer populärer, wobei unklar bleibt, wie viele der Besucher mit ihrem Aufenthalt irgendwie politische Gruppen bzw. Ideologien unterstützen wollten. Der Ausflugs- und Tagestourismus stieg in dieser Zeit auch allgemein an. Jedenfalls bestiegen 1920 96.000 Menschen das Denkmal, 1925 schon 120.000 und 1936 zählte man 191.000 Besucher.⁷³ Man wird die deutliche Steigerung wohl nicht völlig ohne ideologischen Hintergrund erklären können, die Republik war auch in Teilen der Bevölkerung eben unbeliebt. Das gilt sicher insbesondere für den steilen Anstieg der Besucherzahlen nach 1933.

Der Höhepunkt der völkischen Vereinnahmung des Denkmals war die 50-Jahr-Feier 1925.⁷⁴ Die ersten einleitenden Veranstaltungen gab es schon ab dem 19. Juli. Die eigentlichen Feiern fanden dann vom 1. bis zum 19. August statt. Höhepunkte waren die beiden Sonntage am 9. und 16. August.⁷⁵ Die ganze Feier war komplett auf die antidemokratische extreme Rechte zugeschnitten und musste daher beinahe vollständig ohne Politprominenz auskommen. Nur in der amtlichen Festschrift konnte man Grußworte von Hindenburg, einigen Ministern und dem Chef der Heeresleitung lesen. Hindenburg schrieb: „Das Denkmal des Cheruskers auf der Grotenburg ist ein Nationalgut des deutschen Volkes geworden.“⁷⁶ Neben vielen Konzerten, Wanderungen und einem Festumzug hatte man für den 8. und 9. August die sogenannten Vaterländischen Verbände eingeladen. Federführend waren dabei der Stahlhelm, dessen Vorsitzender auch Hauptredner war, und der Jungdeutsche Orden (Abb. 12). Der Kundgebung wohnten etwa 50.000 Teilnehmer bei. Dazu gab es eine von mehreren Aufführungen von Heinrich von Kleists „Hermanns Schlacht“. Am 16. August, dem Tag des Jubiläums, fand eine eher zurückhaltende Feierstunde mit dem Detmolder Bürgermeister Dr. Peters und dem Ministerialdirigenten im Innenministerium Dr. Daniels statt. Der Tag gehörte ansonsten der



Abb. 12: Kundgebung des Jungdeutschen Ordens am Hermannsdenkmal 1925.
Die Kundgebungen der „Vaterländischen Verbände“ am 9. August 1925, vor allem von Stahlhelm und Jungdeutschem Orden, prägten die Festwochen rund um das 50jährige Bestehen des Denkmals. Die gesamten Festveranstaltungen dienten vor allem den antidemokratischen Kräften der Weimarer Republik.



Hermannslauf und -feier der Deutschen Turnerschaft
Der Vorsitzende der D. T. Prof. Dr. Berger bei seiner Ansprache am Denkmal.

Abb. 13: Rede des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft Gustav Otto Berger am 16. August 1925.

Auch der große Staffellauf der Deutschen Turnerschaft diente 1925 nationalistischen Zielen. Die 120.000 Läufer protestierten mit ihrer Teilnahme gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages, vor allem gegen die Abtretung einzelner Gebiete an Nachbarstaaten.

Turnerschaft, die einen sternförmigen Staffellauf durch Deutschland organisiert hatte, der am 16. mit den letzten Läufern auf der Grotenburg endete. Der Lauf war bis ins kleinste Detail durchgeplant und werbewirksam umgesetzt. Es schloss sich eine große Kundgebung an. Der Lauf startete bewusst u. a. an Grenzorten zu den durch den Versailler Vertrag verlorenen Gebieten. Rund 120.000 Läufer nahmen teil.⁷⁷ Die Zahl der Teilnehmer an der Kundgebung dürfte die 50.000 noch einmal deutlich überschritten haben, je-

denfalls zählten an diesem Tag allein die Staatsbahn und die Straßenbahnen 52.000 Reisende nach Detmold (Abb. 13).⁷⁸

Die Reden auf der Kundgebung ließen keinen Zweifel daran, dass man hier ein anderes Deutschland anstrebte: „Während die republikanischen Deutungskulturen den Symbolcharakter des Denkmals weitgehend ausblenden, wird er von den ‚nationalen‘ Kräften umso stärker herausgestellt. Das Denkmal ist nunmehr zu einer symbolischen Waffe in der Hand der rechten Eliten geworden.“⁷⁹

Entsprechend reagierten das Zentrum und die Linke mit Ablehnung auf die Feierlichkeiten und die Zeitungen des linksliberalen Milieus brachten nur kurze Meldungen.⁸⁰ Dennoch trafen sich regionale Mitglieder des Reichsbanners am 29. und 30. August am Denkmal und versuchten es, für sich zu nutzen. Sie interpretierten dabei das Denkmal mit dem erhobenen Schwert als defensiv und Arminius als eine Person, die demokratisch verfasste Stämme angeführt hätte. Durchsetzen konnten sie sich mit diesem Versuch nicht (Abb. 14).⁸¹

Bis 1932 fanden noch 16 größere Veranstaltungen am Hermannsdenkmal statt, wiederum mehr-



Abb. 14: Werbemarken mit dem Plakat „50 Jahre Hermannsdenkmal“ 1925. Trotz des eher rückwärtsgewandten Charakters der Festveranstaltungen 1925 zeigt das Plakat eine damals überraschend moderne Gestaltung. Es gab 1925 auch einzelne Versuche, das Denkmal nicht nur im Sinne des extrem rechten Milieus zu interpretieren. Durchsetzen konnten sie sich aber nicht.

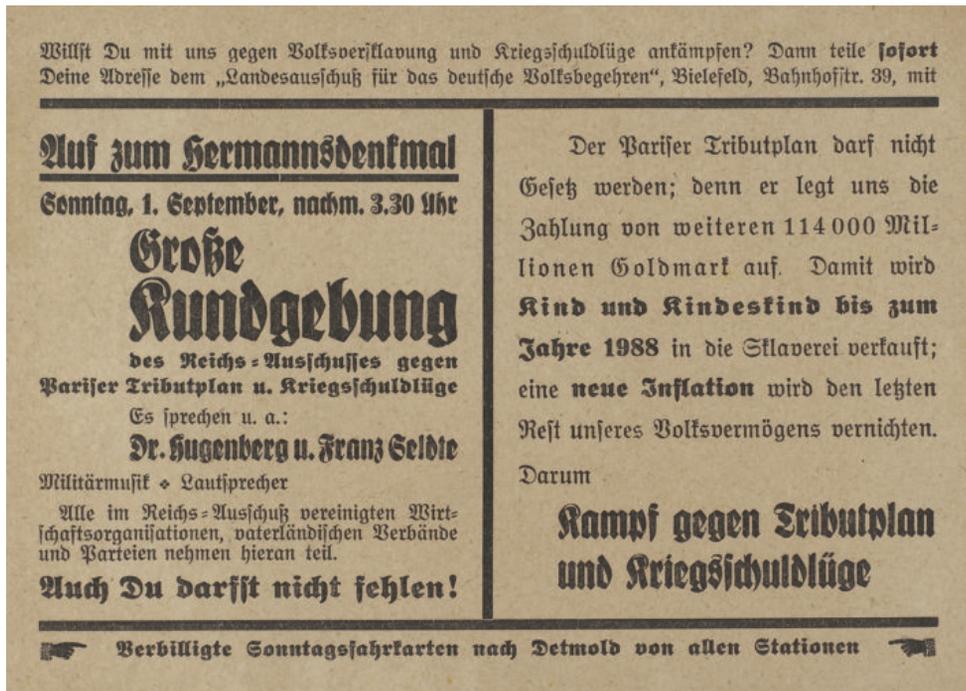


Abb. 15: Aufruf an der Kundgebung „gegen Pariser Tributplan u. Kriegsschuldlüge“ am Denkmal am 1. September 1929 teilzunehmen. Rechte Parteien versuchten die Regierung durch ein Volksbegehren zu zwingen, den sogenannten Young-Plan abzulehnen. Der von Owen D. Young (1874–1962) ausgearbeitete Vorschlag sollte es Deutschland ermöglichen, die Reparationszahlungen durch lange Laufzeiten zu leisten. Das Volksbegehren scheiterte an zu geringer Beteiligung. In Lippe warb vor allem der DNVP-Politiker Alfred Hugenberg, der als Gutsbesitzer in Lippe lebte, für das Volksbegehren.

heitlich von Gruppierungen der politischen Rechten durchgeführt. Darunter befanden sich z. B. die Deutsche Wehrschaft, die Kyffhäuser-Jugend oder der Landesausschuss für das Volksbegehren „gegen Kriegsschuldlüge und Pariser Tribut-Young-Plan“.⁸² Das Denkmal stand zu diesem Zeitpunkt eindeutig für die Republikgegner aus dem völkisch-nationalistischen Milieu (Abb. 15).

DIE FRÜHE NSDAP UND DAS DRITTE REICH

Im Jahre 1924 – die NSDAP war wegen ihres Putschversuches im November 1923 noch verboten – trafen sich lokale NS-Anhänger, die sich in der „Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung“ zusammengeschlossen hatten, zu einer Winter-sonnenwendfeier am Hermannsdenkmal.⁸³ Die im Februar 1925 wieder gegründete NSDAP verhielt sich anfangs kaum anders als die völkischen Gruppierungen. Das Hermannsdenkmal war auch für sie ein Anlaufpunkt der Republikgegner und somit ein wichtiges Symbol. Wann genau und wie oft die lippische NSDAP sich am Denkmal traf, ist nicht bekannt. Der ehemalige Detmolder Ortsgruppenleiter Carl Herdejost sprach von

rund zehn Kundgebungen am Denkmal, insbesondere zu Hitlers Geburtstag und zum Jahrestag des Novemberputsches. In jedem Fall nahmen einzelne ihrer Mitglieder am schon erwähnten „Völkischen Stammtisch“ teil und der Stammtisch organisierte auch einen Besuch Hitlers am 25. November 1926. Eine Redeerlaubnis für Hitler, die die lokale NSDAP beantragt hatte, wurde 1926 jedoch abgelehnt.⁸⁴ Hitler trug sich dabei in das Gästebuch des Restaurants ein (Abb. 16). Der abfotografierte Eintrag wurde später auch als Postkarte vertrieben. Im Mai 1928 trafen sich dann erstmals mehrere SA-Verbände Westfalens am Denkmal und im September des Jahres folgte ein

Abb. 16: Eintrag Adolf Hitlers im Gästebuch des Restaurants auf der Grotenburg, November 1926: „Ich glaube an mein Volk, die Kraft der Person und die Notwendigkeit des Kampfes“. Fotopostkarte um 1933. Die lippische NSDAP und das Gasthaus selbst warben nach 1933 mit dem Besuch Hitlers am Denkmal während der Weimarer Republik.

